

Mit einem Hinweis auf weitere Brandspuren
im römischen Trier

Die Porta Nigra, das ‚Schwarze Tor‘ [Abb. 1], besitzt ihre dunkle Färbung keinesfalls aufgrund von Feuereinwirkung, und doch hat es dort einmal kräftig gebrannt. In den letzten Jahren führte der Weg des Verfassers oft genug zum Krankenhaus der „Barmherzigen Brüder“ in der Nordallee vorbei an der Porta Nigra, an deren deutlichen Brandspuren der Blick immer wieder haften blieb, ohne dass die Vielzahl jüngerer Beschreibungen, Erwähnungen, Internetauftritte und Vermarktungen dazu Anlass gegeben hätten. Wenn man ein wenig in die Fachliteratur eindringt, stellt sich allerdings heraus, dass die Doyens der Trierer römischen Archäologie und Bearbeiter des Bauwerks wie Erich Gose Brandspuren durchaus wahrgenommen haben: „[...] rot durchglühte und abgeplatzte Steine, [...] Brandeinwirkungen im Westturm; [...] Feldseite, wo die Torbögen durch Brandeinwirkung stark abgesplittert sind“ (Gose 1969, 72; 75). „Brandspuren, rot verglühte Sandsteine an der Innenseite des Ostturmes“ datierte Heinz Cüppers in das 5. Jahrhundert, „nachdem das Bauwerk das 3. und 4. Jahrhundert unbeschadet überstanden“ hätte (1990, 607; 2001, 84).

Wenn auch in jüngerer Zeit aus dem Blickfeld gerückt, ist die Wahrnehmung der Brandspuren alles andere als neu – warum also hier nochmals auf sie eingehen? Angesichts der Tatsache, dass die Porta Nigra zu den bedeutendsten archäologischen Denkmälern Deutschlands gehört, seien sie hier in Erinnerung gerufen, zumal ihre Lage eine anscheinend noch nicht formulierte Aussage zum Funktionieren des Tores zum Brandzeitpunkt erlaubt, ihre relative Abfolge zu den Trichtern der Metallklammerausraubung präzisiert werden kann, ganz besonders aber auch, weil neuere naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden (für deren Anwendung hier plädiert werden soll) nicht nur die Möglichkeit ihrer Bestätigung als solcher, sondern auch ihrer genaueren Datierung eröffnen und damit zur Klärung der mit dem Bauwerk verbundenen „Fülle historischer Fragestellungen“ (Schwinden 2001, 143) beitragen könnten. Zunächst sei der gesicherte Stand der historischen Kenntnis kurz dargestellt.



1
Trier.
Porta Nigra, Feldseite.

Die Erbauung der Porta Nigra als nördlichem Stadttor im Mauerring des römischen Trier wird mit guten Gründen in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert (Cüppers 1990. – Faust 2008), wenngleich man aufgrund elementarer Missverständnisse der topographischen Situation eines jüngst gesicherten Grabungsbefundes (Hupe 2010/11, 345) neuerdings wieder eine spätere Datierung vorschlug (Morscheiser 2012).

Das Aufgehende des durchaus auch zu Repräsentationszwecken konzipierten Bauwerks besteht aus mörtellos verlegten, mit jeweils ca. 2 kg schweren und mit 1,5 kg Blei vergossenen Eisenklammern verbundenen Quadern überwiegend weißlich-beigen Buntsandsteins. Die seit dem Mittelalter namensgebende ‚Schwärzung‘ der Porta Nigra geht keineswegs, wie gelegentlich zu lesen, auf Rauchschwärzung zurück, sondern auf eine Steinflechtenart [Abb. 4].

Ihre Erhaltung verdankt die Porta Nigra der Tatsache, dass das Bauwerk im 11. Jahrhundert in eine Kirche zu Ehren des hier verstorbenen Eremiten Simeon umgewandelt und sukzessiv umgebaut wurde. Zu diesen Maßnahmen zählte bereits früh die Anschüttung von äußeren Erdrampen bis in Höhe des 1. Stockwerks (Schwinden 2001, 154 ff. – Heyen 2002, 31 ff., bes. 39 Abb. S. 45), deren Fortbestand sich über verschiedene historische Ansichten (zum Beispiel Gose 1969 Abb. 10-17) bis zum Ende 18. Jahrhunderts dokumentieren lässt. Die hier interessierenden Bereiche des Bauwerkes kamen erst durch Freilegungsarbeiten seit Beginn des 19. Jahrhunderts (Goethert 2010, 31 f.) wieder ans Licht (Gose 1969 Abb. 18-27).

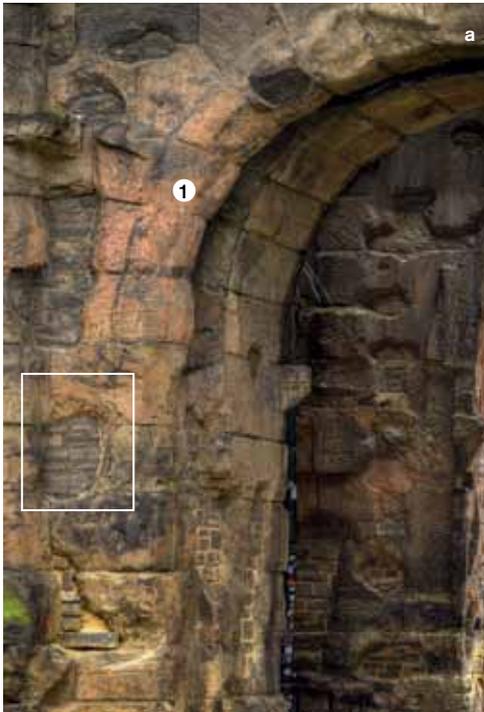
2

Trier.

Porta Nigra, Feldseite.

a Starke Desquamationen und Rötungen (1) an der feldseitigen, östlichen Tordurchfahrt bleiben weitgehend auf die Außenseite des Falltorschlitzes beschränkt und deuten damit an, dass das Tor zum Brandzeitpunkt wirkungsvoll geschlossen war.

b Die modern plombierten Metallausraubungstrichter (2) durchschlagen die oberflächliche Hitzerötung (3) und legen die natürliche helle Gesteinsfarbe (4) frei.



Während eine Zeichnung der von den Anschüttungen und Anbauten der mittelalterlichen Simeonskirche befreiten feldseitigen Baufront von Johann Lothary aus dem Jahr 1808 lediglich Andeutungen der Metallklammer-Ausbrüche zeigt (Gose 1669 Abb. 21), lässt eine Zeichnung von Johann Anton Ramboux von 1827, wie auch ein frühes Foto von vor 1876 (Gose 1969 Abb. 27; 65. – Zahn 1980, Kat. 10), nicht nur die Metallausraubungstrichter, sondern auch die hier behandelten Abplatzungen im äußeren feldseitigen Torbogen deutlich erkennen. Beide Beschädigungen müssen folglich vor den Freilegungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden sein, also der Zeit vor den Anschüttungen des 11. Jahrhunderts entstammen.

Diese Anschüttungen bieten also nicht nur einen *terminus ante quem* für die hier behandelten Brandspuren, sondern auch für die bekannten Trichter (Gose 1969, 73), die beim Ausbrechen der eisernen Quaderklammern entstanden sind, die wiederum die Brandspuren klar überschneiden [Abb. 2; 5-7], was bislang anscheinend noch nicht in dieser Deutlichkeit ausgesprochen wurde. Dieser Metallausbruch wird gemeinhin in „fränkische Zeit“ (Gose 1969, 73; 80), jedenfalls in einen Moment datiert, in dem die Porta Nigra kein funktionierendes Element der Stadtbefestigung mehr war und ebenso wenig eine staatliche oder lokale Autorität sich um die Erhaltung des Bauwerks bemühte, falls es nicht eine solche war, die diese Art effektiver Metallgewinnung duldete oder gar betrieb. Hier soll auf die eingangs angesprochenen Brandspuren eingegangen werden, die aufgrund der Überschneidungen älter als die Metallausraubungstrichter sind und damit durchaus noch in römische Zeit datieren mögen.

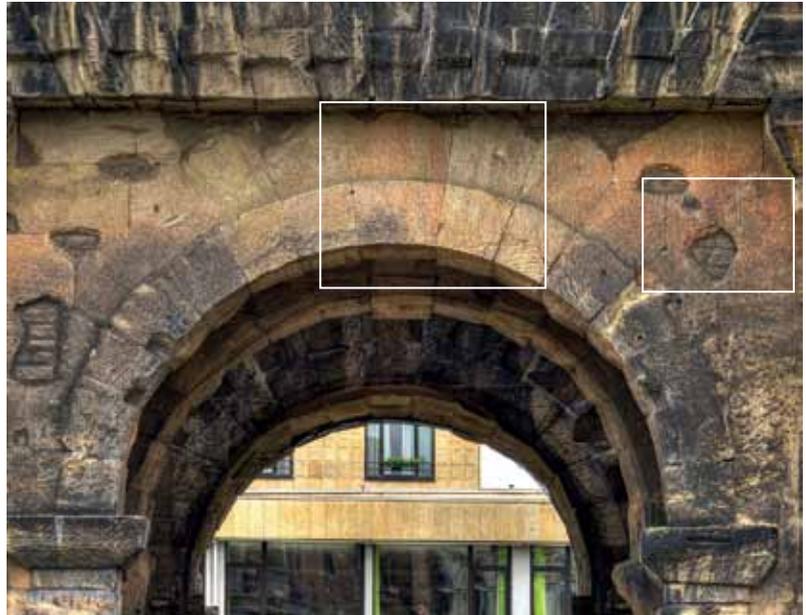
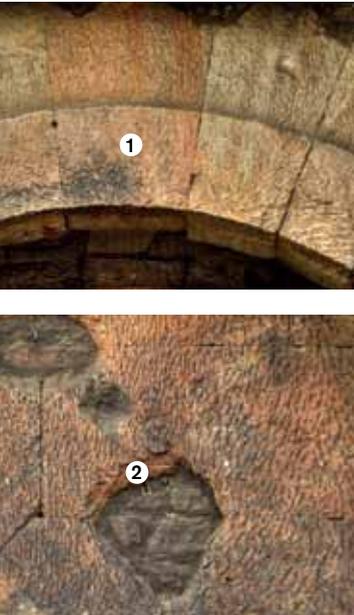


3

Trier.

Porta Nigra, Feldseite.

Die feldseitige Außenwange der westlichen Tordurchfahrt zeigt einen Abb. 2 entsprechenden Befund: Der moderne Ausbruch bei **1** lässt die ursprüngliche helle Gesteinsfarbe unter der oberflächlichen Hitzerötung (**2**) der Außenwange erkennen, wohingegen die innere Wange (**3**) auch die ursprüngliche helle Gesteinsfarbe zeigt.



4
Trier:
Porta Nigra, Stadtseite.
Der Scheitelstein der stadt-
seitigen östlichen Tordurchfahrt
zeigt beispielhaft natürliche
schichtgebundene Rötung, die
gegen die anschließenden
Quader deutlich abgesetzt ist (1).
Metallausraubungstrichter in
natürlich rötlichen Quadern (2)
zeigen, dass der Stein in der
Tiefe rötlich gefärbt ist und seine
Rötung nicht auf die Oberfläche
beschränkt bleibt, wie bei den
brandbeeinflussten Steinen.

Dazu müssen wir zunächst die schon in der Literatur erwähnten „Brand-“ oder „Feuerspuren“ genauer ansprechen. Kombiniert mit den schon von Cüppers erwähnten „Rötungen“ treten treffend benannte „Abplatzungen“ auf, die im geotechnischen Sinne auch als Desquamationen bezeichnet werden sollten [Abb. 2-3]. „Desquamation“ – übersetzt Abhäutung – bezeichnet in Geologie, physischer Geographie und prähistorischer Archäologie das oberflächenparallele, schalige Abplatzen von Gesteinsoberflächen infolge starker Temperaturwechsel und ist in den einschlägigen Lexika besonders für heute aride Gebiete beliebig beschrieben und abgebildet. Solch ein schockierender Temperaturwechsel kann auch anthropogen durch Ablöschen erhitzter Gesteinsoberflächen mit Wasser hervorgerufen werden, wie es beim bergmännischen Vortriebsverfahren des Feuersetzens angewandt wird. In entsprechendem klimatischem Ambiente begegnen uns daher Desquamationen sowohl an natürlichen Felsformationen wie auch an archäologischen Monumenten. Solche Abplatzungen – teilweise fast bildgleich mit den unseren – fanden jüngst bei einer Zusammenstellung von Brandschäden an mittelalterlichen Steinbauwerken Beachtung, zum Beispiel der Burg Landsberg im Elsass (Großmann 2015, Abb. 11).

Im Trierer Kontext sind die Desquamationen und damit verbundenen Rötungen natürlich nicht auf das klimatische Ambiente, sondern auf Feuer und Hitze zurückzuführen, was allein schon in ihrer ungleichmäßigen Verteilung zum Ausdruck kommt, auf die wir noch näher eingehen.



5

Trier.

Porta Nigra, Feldseite.

Ein weiteres Detail zeigt wiederum die Begrenzung der Brandrötung >< auf ehemals exponierte Oberflächen, während Metallausraubungstrichter (1) neben teilweiser moderner Vermauerung (2) die helle, natürliche Gesteinsfarbe erkennen lassen. Deutlich erkennbar überlagert der schwarze Flechtenbelag (3) die Brandrötungen (4).

Das Verständnis als Desquamationen mag auch die bisherige Benennung und Erklärung der Beschädigungen mit unklaren oder eben unzutreffenden Begriffen wie „Absplitterungen“ an den Torbögen infolge von Steinwürfen oder den Absturz von „brennenden Teilen“ von höheren Stockwerken (Gose 1969, 74 f.; 83 f.) korrigieren.

Zwar kommen in der Tat innerhalb der überwiegend natürlich gelb-grau gefärbten Bauquader aus Buntsandstein rötliche Schichten oder Schlieren vor (Gose 1969, 35), besonders über der stadtseitigen, östlichen Tordurchfahrt [Abb. 4], die im Einzelfall Unterscheidungsprobleme mit den Brandrötungen aufwerfen. Natürliche Rotfärbungen des Gesteins sind jedoch schichtgebunden und reichen gleichmäßig in die Tiefe des Gesteins, während die Hitze-Rötung gegebenenfalls quer über die Schichtung hinweg greift und auf die Gesteinsoberfläche beschränkt bleibt [Abb. 2; 5].

Etliche dieser Desquamationen und Hitzerrötungen werden also von den Ausbruchstrichtern der Metallklammerausraubung überschritten, die dabei randlich unter den oberflächlichen Rötungen die natürliche, gelblich-weiße Gesteinsfarbe exponieren, womit ihre relative Abfolge klar belegt ist [Abb. 2; 5-7].

Lokalisieren wir nunmehr diese Desquamationen und Rötungen, so konzentrieren sie sich auf bestimmte Bereiche. Es sind besonders – von der Feldseite aus gesehen – die jeweils rechte und linke Tordurchfahrt und dabei jeweils deren linke und rechte Hälfte. Besonders aussagefähig sind die Rötungen und Desquamationen entlang der Fallgatterschlitzes oder „Fallgatternut“ (Gose 1969, 141) – vielleicht sollten wir besser sagen „Falltorschlitz“, insofern sie an deren Feldseite besonders stark entwickelt sind [Abb. 2], um nicht oder nur abgeschwächt wenig darüber hinaus nach innen zu reichen [Abb. 2-3; 6-7]. Hieraus mag man schlussfolgern, dass an den geschlossenen äußeren Toren der Porta ein kräftiges Feuer gebrannt hat und dass deren Verschluss keineswegs aus gitterartigen, „riesigen Fallgattern“ bestand (Gose 1969, 75; 84; Schwinden 2001, 148), wie sie auch in Rekonstruktionsansichten angedeutet sind (Goethert 2010 Abb. S. 26). Vielmehr dürfte der Verschluss flächendeckend und gewiss nicht ausschließlich aus Holz konstruiert, sondern mit Metallplatten beschlagen gewesen sein, sodass Goethert (2010, 36) an anderer Stelle zutreffend von einem „Falltorschacht“ spricht (vgl. ein mittelalterliches Beispiel: Müller-Kissing 2015 Abb. 3).



6

Trier.

Porta Nigra, Feldseite.

Ein Blick auf die Falltornut auf der Westseite der feldseitigen östlichen Tordurchfahrt zeigt die Begrenzung der Hitzerötung >< auf ihren Außenbereich bis zur Innenwange. Die Metallausraubungstrichter sind modern mit kleinen Kalksteinquadern (1) vermauert.



7

Trier

Porta Nigra, Feldseite.

Ganz ähnlich wie Abb. 6 zeigt sich die östliche Seite der Falltornut in der feldseitigen westlichen Tordurchfahrt mit einer deutlichen Begrenzung der Brandrötung ><. Die Metallausraubungstrichter (1) sind modern mit kleinstückigen Kalksteinquadern vermauert. Der auffallend rote Sandsteinquader (2) wurde bei einer Reparatur zu unbekannter Zeit eingefügt. Er zeigt eine natürliche Färbung und stammt wohl aus einem anderen Steinbruch.

Da der Brand eines Baugerüsts kaum ausgereicht haben dürfte, um derart massive und auch ungleichmäßig verteilte Brandspuren zu verursachen, erschließt sich eher ein militärischer Kontext, bei dem brennbares Material gegen das Tor eingebracht oder geschleudert wurde. Nicht ganz auszuschließen ist auch die Möglichkeit, dass Brandmaterial von Verteidigern herabgeworfen wurde, um vorgedrungene Angreifer von der unmittelbaren Bearbeitung des Torverschlusses abzuhalten, was aber angesichts weiterer, wenn auch weniger deutlicher Brandspuren im inneren östlichen Torbogen eher unwahrscheinlich scheint. Umgekehrt mögen auch Brandsätze mit einer Mischung von ungelöschtem Kalk mit Harz, Öl oder Bitumen geschleudert worden sein, die erst im Kontakt mit (Lösch-)Wasser entflammten. Derartige Brandwaffen waren in römischer Zeit im Prinzip durchaus bekannt (Kühn 2015, 104) und könnten der heutigen Experimentellen Archäologie ein weiteres Betätigungsfeld eröffnen.

Die beiden besonders betroffenen äußeren Torwangen mögen durch die Angriffsstrategie beziehungsweise den Bestreichungswinkel der Waffen von Verteidigern im Bauwerk bedingt sein, was bedeuten könnte, dass sich Angreifer nicht frontal näherten, sondern in einem toten Winkel entlang des Fußes der Stadtmauer, um jeweils von der Seite her Brandmaterial vor dem Tor zu platzieren.

Das Bodenniveau, von dem aus das Feuer hochschlug, scheint allerdings wegen jüngerer Verwitterungen, Absandungen und Flechtenschwärzungen nicht klar erkennbar.

Wenn auch Goethert (2005) meinte, dass das Bauwerk „zu Verteidigungszwecken [...] sicherlich erst in der Spätantike gedient [...] hat“, mag ein möglicher historischer Kontext für den Brand und seine deutlichen Spuren bereits mit Bürgerkriegszuständen nach 192 n. Chr. und einer damit verbundenen Belagerung Triers gegeben sein. Diese ist durch die Mainzer Inschrift von vor 198 zweifelsfrei nachgewiesen (Schwinden 2001, 152. – Zuletzt Gilles 2013, 73 ff.), in der sich die Stadt Trier bei der Mainzer 22. Legion für eine erfolgreiche Verteidigung bedankte. Die Tatsache, dass viele Bauglieder nicht oder kaum aus der Bosse geschlagen sind, wird traditionell dahingehend interpretiert, dass diese Arbeiten angesichts einer organisatorischen oder finanziellen Krise, wenn nicht einer militärischen Bedrohung, eingestellt und einschließlich des Baugerüsts plötzlich abgebrochen wurden.

Rund 500 m östlich der Porta Nigra, an der Lokalität „Fabrikstraße/ehemalige Lais-Bucher-Werke“ wurden kürzlich relativ frühe Zerstörungsschäden an der Stadtmauer indirekt dadurch nachgewiesen, dass in Querschnitten des ihr vorgelagerten Grabens teilweise noch in Mörtel gebundene Brocken ihres Schiefermauerwerks lagerten. Die Fundsituation unmittelbar auf der Sohle einer 2. Grabengeneration könnte bedeuten, dass dieser zweite Graben in die ruhig und sauber sedimentierte Einfüllung eines ersten, mit der Stadtmauer angelegten Grabens eingeschnitten wurde, als Anlass zur Herstellung einer Verteidigungsbereitschaft bestand (Clemens/Löhr 2001, 352 f. Abb. 7. – Clemens/Löhr 2005 Abb. 126. – Koethe 1936, 5 Nr. 6). Dieser Befund kann, wie die Brandschäden an der Porta Nigra selbst, mit der genannten Belagerung Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden. Allerdings lassen sich weitere Hinweise auf Gefährdungen dieser Art beispielsweise nach den Überlieferungen des Amianus Marcellinus auch für die Jahre 351 oder 352 vermuten und auch für den dazwischenliegenden und erst recht den nachfolgenden Zeitraum können sie nicht ausgeschlossen werden (Gose 1969, 40 f. – Clemens 2014, 329).

Wenn nun im Rahmen einer vielfältig und zu Recht postulierten Sanierung des Denkmals Porta Nigra in absehbarer Zeit ein besserer Zugang durch Einrüstung oder mit Hilfe eines Steigerfahrzeuges gegeben sein sollte, könnten die hier nur angedeuteten Brandbereiche in ihrer Lokalisierung und Ausdehnung näher dokumentiert werden.

Einen Durchbruch zur Lösung der hier aufgeworfenen Altersfrage des Brandereignisses – oder eben des militärischen Angriffs auf die Stadt – könnte die Anwendung der Thermolumineszenzmethode (Wagner 2008) bieten, die nicht nur Hitzespuren als solche bestätigen, sondern auch deren Alter innerhalb gewisser Fehlergrenzen benennen kann.

An einem anderen Felsendenkmal, den Externsteinen bei Horn - Bad Meinberg im Kreis Lippe in Nordrhein-Westfalen wurde das Alter von Felseinarbeitungen lange Zeit kontrovers diskutiert. Die Thermolumineszenzuntersuchungen der an ihren Oberflächen ausgebildeten Brandspuren erbrachten schließlich sinnvolle Altersansätze in das Mittelalter, die die Ansätze der Archäologie und Kunstgeschichte bestätigten (Jähne u. a. 2007). Warum sollte diese Datierungsmethode also nicht auch an der Porta Nigra in Trier eingesetzt werden können?

Nötig wäre dazu die Entnahme eines Dutzends daumendicker Bohrkerne, was das Monument angesichts zahlreicher ohnehin vorhandener kleiner moderner Eingriffe bei unmittelbar nachfolgender, fachkundiger Plombierung nicht grundsätzlich ruinieren würde. Mit dieser Methode lässt sich – mit einigem physikalischen Laboraufwand – innerhalb geringer Fehlergrenzen von ca. 10 % das Alter der letzten Erhitzung von Quarz- und Feldspatkörnern im Sandstein ermitteln, da diese bei einer Erhitzung von 400° C über eine Stunde die Struktur ihres inneren Kristallgitters gegenüber dem nicht erhitzten Kernbereich verändern. Zwangsläufig ergäbe sich durch eine Datierung der Brandspuren auch ein *terminus post quem* für die überschneidenden Metallausraubungstrichter.

Fazit

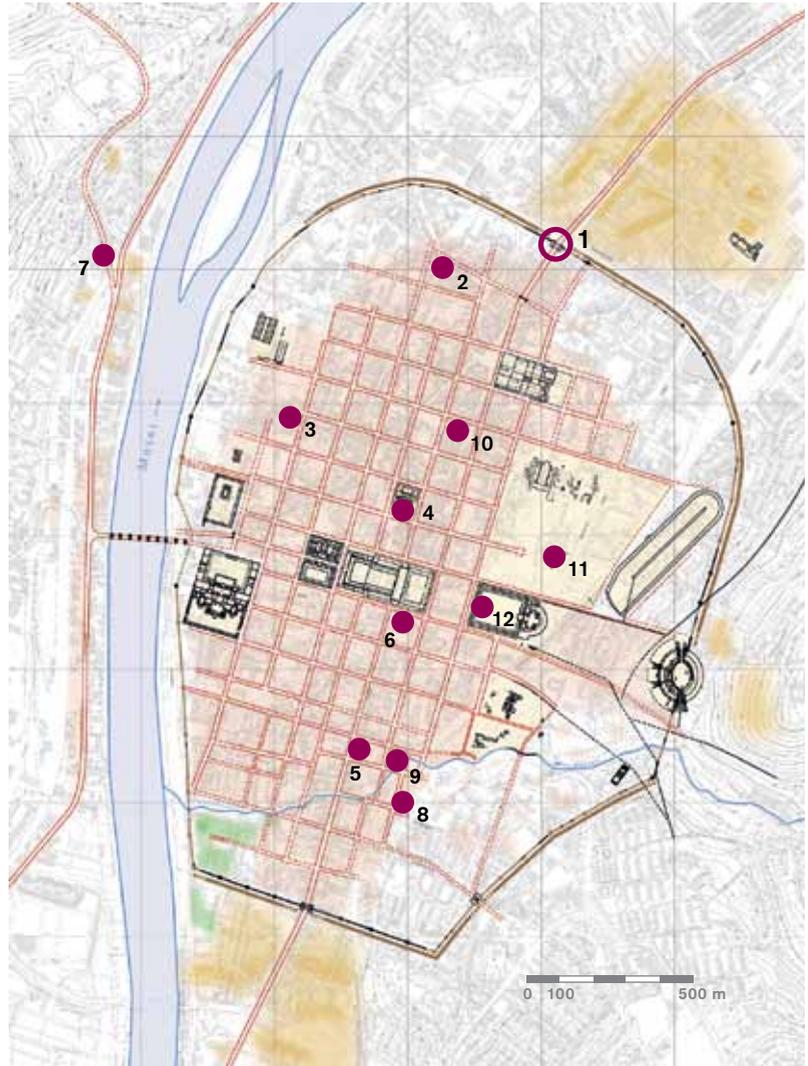
Besonders die Feldseite der Porta erlitt – wohl bei geschlossenen Falltüren – Brandschäden infolge eines militärischen Angriffs, der versuchsweise mit der Belagerung von 197 n. Chr. identifiziert wird [Abb. 8], wobei spätere Datierungen zunächst nicht ausgeschlossen werden können. Entsprechende Thermolumineszenzdatierungen der Brandspuren würden ihre Altersstellung näher eingrenzen und sollten daher veranlasst werden.



8

Trier, Porta Nigra, Feldseite.
Versuch einer Verbildlichung des
Brandes an den Toren.

- 9
Trier.
*Lage der besprochenen Fundorte
mit römischen Brandspuren
im Stadtplan.*
- 1 Porta Nigra.
 - 2 Mosel-Altarmsee.
 - 3 Feldstraße.
 - 4 Viehmarkt.
 - 5 Saarstraße.
 - 6 Südallee.
 - 7 Vicus Voclannionum.
 - 8 Seniastraße.
 - 9 Leostraße.
 - 10 Kornmarkt.
 - 11 Ostallee.
 - 12 Kaiserthermen.



Brandhorizonte? Einige weitere Brandspuren in Trier

Haben wir gesehen, dass an der Porta Nigra kräftige Brandspuren nachweisbar sind, so ergibt sich beiläufig an dieser Stelle die Frage, ob nicht auch innerhalb der Stadt Spuren von Bränden fassbar sind, ohne dass diese im gleichen Kontext entstanden sein müssen [Abb. 9].

Zunächst sei darauf verwiesen, dass es nach Untersuchungen zur Häufigkeit historisch überlieferter Brände in spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Städten Europas (Zwierlein 2001. – Allemeyer 2008, 8) im statistischen Mittel etwa alle 60 Jahre gebrannt hat. Nun mag die Brandwahrscheinlichkeit in einer römischen Stadt angesichts höheren Steinbauanteils und besserer Dachdeckung – kein Stroh, weniger Schindeln – und breiteren Straßenanlagen im Insula-System und einer vermutlich organisierten Feuerwehr geringer als im Mittelalter gewesen sein. Trotzdem dürfte es bei einem mehr als 400-jährigen Bestehen der Stadt *Augusta Treverorum* allein nach statistischer Wahrscheinlichkeit

Brände – und sei es durch Blitzeinschlag – gegeben haben. Hinweise auf Brände existieren durchaus. Ob es sich dabei um zufällige, örtlich begrenzte Schadensbrände oder solche handelt, die durch militärische Auseinandersetzungen ausgelöst wurden, die wiederum mit historisch überlieferten Ereignissen korrespondieren, bleibt herauszuarbeiten.

Hier seien nur einige Beispiele genannt:

Was wäre besser geeignet, den Durchschnittszustand der näheren Umgebung zu archivieren, als die Ablagerungen des Mosel-Altarmsees im Nordwesten der frühen Stadt? In der Tat beinhalten die in einem ruhigen Milieu abgelagerten Tonmudden des 1. nachchristlichen Jahrhunderts (Dörfler u. a. 1998. – Zolitschka/Löhr 1999) einzelne Schübe von Holzkohleneintrag, die durchaus auf Brände im benachbarten, bebauten Areal zurückgehen können.

Eine geglühte Lehmziegelwand aus dem 1. Jahrhundert mit anschließend ausplaniertem Brandschutt am Mutterhaus der Borromäerinnen (Löhr 1993. – Morscheiser 2009, 29 f.) dürfte mehr als nur einen Zimmerbrand widerspiegeln [Abb. 10].

**10**

Trier, Feldstraße.

Frühromische Siedlungsreste.

a Querschnitt durch die unterste Lage einer verputzten und verbrannten Lehmziegel-Wand.

b Versturzmasse der Wand mit rötlich geglühten Lehmziegel-Brocken und hellen Verputzstücken.

RLM Trier, EV 1992,13.

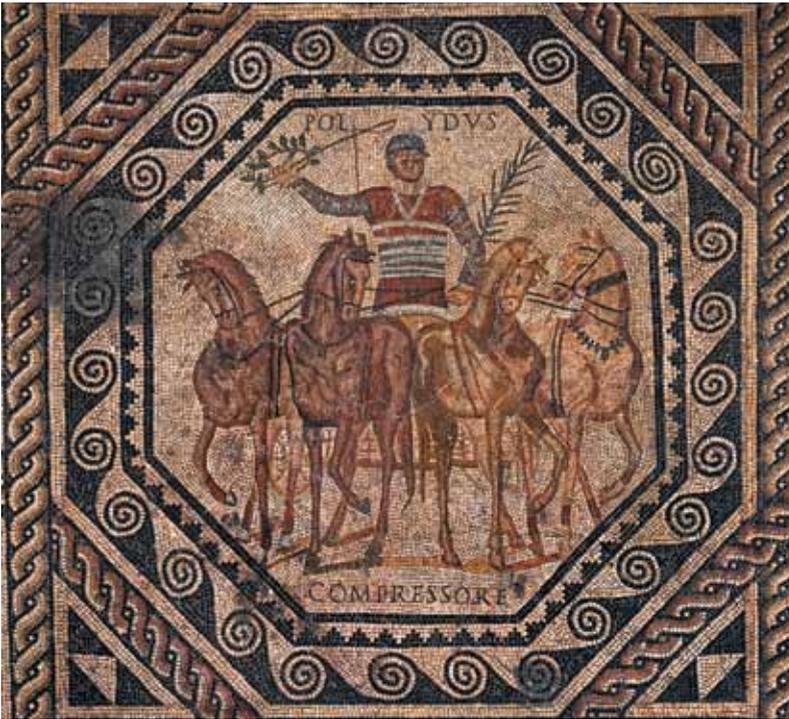
Selbst bis in eine Straßengasse am Viehmarkt reichte ein Brand, der ebendort ein Schalbrett verkohlte. Die zu geringe Ringfolge erlaubte leider keine genaue Jahrringdatierung (FNr. 647; Dendro-EV 1990,367). Nach dem archäologischen Kontext könnte es noch in das 1. Jahrhundert datieren, was auch für weitere Reste von Lehmziegel- und Fachwerkbauten mit Brandspuren gelten dürfte, zum Beispiel an der Grabungsstelle Saarstraße 69/71 (Hupe 2014/15, 418 ff. Abb. 62). Zwar hält Cüppers fest, dass sich der Ersatz frühromischer Lehmziegel- und Fachwerkbauten durch Steingebäude ohne deren vorherigen Brand zugetragen habe, benennt jedoch selber für die Lokalität Südallee (ehemalige Villa Voss) „stark verziegelte Reste eines Lehmbodens [...] durch Brand verkohlter Stützbalken [...]“ (Cüppers 1984).

Auch die jenseits der Mosel gelegene westliche Vorstadt, der *vicus Voclanionum*, hinterließ am nördlichen Ende seiner Bebauung bei der heutigen Lokalität Wolfsgasse/Römerstraße ein verbranntes Schieferdach (RLM Trier, EV 1993,146).

Bereits auf eine Steinbebauung bezogen ist der Ziegelversturz eines verbrannten Daches in der Seniastraße (Clemens u. a. 2004/2005, 426, Abb. 17). Zu einem Schadensbrand passt auch die Auffindung von 24 Goldmünzen mit Schlussprägungen von 143/144 n. Chr. in der nicht weit entfernten Leostraße „im Brandschutt eines zerstörten römischen Gebäudes“ (Gilles 2013, 81).

Seit Langem bekannt und benannt sind Brandspuren und Beschädigungen auf Mosaikböden, deren Anlage zwischen der Mitte des 3. und der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts angesetzt wird. So war beispielsweise das ‚Leda-Mosaik‘ vom Kornmarkt von „[...] eine[r] 10-15 cm dicken Ascheschicht [bedeckt], die von einer bis zu 40 cm dicken Dachschttschicht [...]“ überlagert wurde. Auch das ‚Monnus-Mosaik‘ von der Ostallee erfuhr seine Beschädigung durch „Einsturz des brennenden Daches“. Beim ‚Polydus-Mosaik‘ unter den Kaiserthermen zeichnen sich „in einigen Zonen des Hauptfeldes [...] Brandspuren ab“ (Hoffmann/Hupe/Goethert 1999 Kat. 63; 103; 161) [Abb. 11].

Somit deutet sich auch beim Thema „Brandhorizonte“ eine weitere Frage- und Aufgabenstellung der Trierer Archäologie an, gilt es doch zunächst Kriterien für Schadensbrände und ihren archäologischen Niederschlag zu definieren und beispielsweise gegen Ascheausräume von Hypokausten oder Herdstellen abzusetzen, und dies unter Verwendung bis ans Ende des 19. Jahrhunderts zurückreichender archäologischer Fundakten, die nicht zwingend im Bewusstsein dieser Problematik angefertigt wurden. Dann gelte es, diese Einzelbefunde aufgrund räumlicher und zeitlicher Nähe gegebenenfalls zu ‚Horizonten‘ zu bündeln.



11

Trier, Kaiserthermen.

Polydus-Mosaik mit Brandspuren.

Literatur

M. L. Allemeyer, Fewersnoth und Flammenschwert. Stadtbrände in der frühen Neuzeit (Göttingen 2008). – L. Clemens, Trier im Umbruch. Die Stadt während des 5. bis 9. Jahrhunderts n. Chr. In: Ein Traum von Rom. Stadtleben im römischen Deutschland. Ausstellungskatalog (Darmstadt 2014) 328-335. – L. Clemens/H. Löhr, Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 1999. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 349-363. – L. Clemens/H. Löhr, Stator, Stadtmauer und Gräben. In: Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005) 104-106. – L. Clemens u. a., Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 2001-2003. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/2005, 411-449. – H. Cüppers, Frühromische Siedlungsreste und Funde aus dem Stadtgebiet von Trier. In: Trier – Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit. Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier (Mainz 1984) 48-51. – H. Cüppers, Die Porta Nigra. In: Die Römer in Rheinland-Pfalz. Hrsg. von H. Cüppers (Stuttgart 1990) 604-608. – H. Cüppers, Römische Baudenkmäler. In: P. Ostermann, Stadt Trier I. Altstadt. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,1 (Worms 2001) 80 ff., bes. 84. – W. Dörfler/A. Evans/H. Löhr, Trier, Walramsneustraße. Untersuchungen zum römerzeitlichen Landschaftswandel an einem Beispiel aus der Trierer Talweite. In: Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Festschrift Alfred Haffner. Internationale Archäologie, Studia honoraria 4 (Rahden 1998) 119-152. – S. Faust, Porta Nigra. In: Führer zu archäologischen Denkmälern des Trierer Landes. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 35 (Trier 2008) 56 f. – Feuernutzung und Brand in Burg, Stadt und Kloster im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von O. Wagener. Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 129 (Petersberg 2015). – K.-J. Gilles,

Der römische Goldmünzenschatz aus der Feldstraße in Trier. *Trierer Zeitschrift*, Beiheft 34 (Trier 2013). – K.-P. Goethert, *Porta Nigra*. In: *Rettet das archäologische Erbe in Trier*. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005) 102 f. – K.-P. Goethert, *Römerbauten in Trier*. Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20² (Regensburg 2010). – E. Gose, *Die archäologische Erforschung der Porta Nigra in Trier*. In: *Die Porta Nigra in Trier*. Hrsg. von E. Gose. *Trierer Grabungen und Forschungen* 4 (Berlin 1969) 9-70. – G. U. Grossmann, *Brandspuren an Burgen als Hinweise zur Baugeschichte*. In: *Feuernutzung und Brand in Burg, Stadt und Kloster*. Hrsg. von O. Wagener. *Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte* 129 (Petersberg 2015) 22-30. – F.-J. Heyen, *Das Stift St. Simeon in Trier*. *Germania Sacra N.F.* 41 (Berlin 2002). – P. Hoffmann/J. Hupe/K. Goethert, *Katalog der römischen Mosaik aus Trier und dem Umland*. *Trierer Grabungen und Forschungen* 16 (Trier 1999). – J. Hupe, *Neue Forschungen zur römischen Stadtmauer und mittelalterlichen Bebauung im Umfeld des Simeonstiftes in Trier*. *Die Ausgrabungen von 2004/05 am Simeonstiftplatz*. *Trierer Zeitschrift* 71/72, 1998/09, 369-393. – J. Hupe/H. Löhr, *Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 2004-2007*. *Trierer Zeitschrift* 73/74, 2010/11, 281-355. – R. Jähne/R. Linde/C. Woda, *Licht in das Dunkel der Vergangenheit. Die Lumineszenzdatierung an den Externsteinen* (Bielefeld 2007). – H. Koethe, *Die Stadtmauer des römischen Trier*. *Trierer Zeitschrift* 11, 1936, 46-74. – H.-J. Kühn, *„Flüssiges Feuer“*. *Brandkampfmittel im byzantinischen Militärwesen*. In: *Feuernutzung und Brand in Burg, Stadt und Kloster*. Hrsg. von O. Wagener. *Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte* 129 (Petersberg 2015) 100-106. – H. Löhr, *Neues zum frühromischen Trier*. *Archäologie in Deutschland* 1993, H. 1, 53. – J. Morscheiser, *Die Anfänge Triers im Kontext augusteischer Urbanisierungspolitik nördlich der Alpen*. *Philippika* 30 (Wiesbaden 2009). – J. Morscheiser, *Trier im Gallischen Sonderreich*. In: *Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich*. Akten des interdisziplinären Kolloquiums Xanten 26. bis 28. Februar 2009. Hrsg. von Th. Fischer. *Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes* 8 (Wiesbaden 2012) 233-247. – J. Müller-Kissing, *Wie man macht, dass die Hütte brennt. Brandwaffeneinsatz bei Belagerungen im Mittelalter und der frühen Neuzeit*. In: *Feuernutzung und Brand in Burg, Stadt und Kloster*. Hrsg. von O. Wagener. *Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte* 129 (Petersberg 2015) 107-115. – L. Schwinden, *Die Porta Nigra*. In: *Das römische Trier*. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 40. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 20 (Stuttgart 2001) 143-157. – G. A. Wagner, *Archäochronometrie. Lumineszenzdatierung*. In: *Archäometrie. Methoden und Anwendungsbeispiele*. Hrsg. von A. Hauptmann/V. Pingel (Stuttgart 2008) 171-181. – E. Zahn, *Die Porta Nigra in nachrömischer Zeit*. In: *Die Porta Nigra in Trier*. Hrsg. von E. Gose. *Trierer Grabungen und Forschungen* 4 (Berlin 1969) 107-151. – E. Zahn, *Das Bild der Porta Nigra in der Kunst*. *Katalog der historischen Abbildungen*. In: *Die Porta Nigra in Trier*. Hrsg. von E. Gose. *Trierer Grabungen und Forschungen* 4 (Berlin 1969) 152-167. – E. Zahn, *Johann Anton Ramboux in Trier* (Trier 1980). – B. Zolitschka/H. Löhr, *Geomorphologie der Mosel-Niederterrassen und Ablagerungen eines ehemaligen Altarmsees (Trier, Rheinland-Pfalz)*. *Indikatoren für jungquartäre Umweltveränderungen und anthropogene Schwermetallbelastung*. *Petermanns geographische Mitteilungen* 143, 1999, 401-416. – C. Zwierlein, *Der gezähmte Prometheus. Feuer und Sicherheit zwischen früher Neuzeit und Moderne* (Göttingen 2011).

Internetquellen

<https://www.geographie.uni-bonn.de/dias-verwitterungstypen> [28.06.2016].

Abbildungsnachweis

Abb. 1-8; 11 Th. Zühmer, RLM Trier.

Abb. 9 RLM Trier.

Abb. 10 H. Löhr, RLM Trier.